



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Sprachvergleichung und die Boppstiftung.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die Sprachvergleichung und die Boppstiftung.

Im Jahre 1816 erschien ein kleines Werk unter dem Titel: „Conjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache von Franz Bopp“. Dies unscheinbare Buch, welches noch der Einführung durch einen Mann bekannteren Namens (Windischmann) zu bedürfen glaubte, eröffnete eine neue Epoche der Sprachwissenschaft, indem es zuerst eine wissenschaftliche Vergleichung des Baues verwandter, wenn auch unter einander sehr verschiedener Sprachen gab. Wohl hatte man längst gefühlt, daß die griechische Sprache mit der lateinischen, daß beide mit der deutschen eine gewisse Verwandtschaft hätten, wohl hatte man einzelne in die Augen fallende Aehnlichkeiten zwischen dem Deutschen und Persischen beachtet; aber die zerstreuten, unmethodischen Zusammenstellungen hatten zu keinem wissenschaftlich festen Resultate geführt, zumal da man gemeinlich von ganz falschen Gesichtspunkten ausging und z. B. das Lateinische nicht als Schwester-, sondern als Tochtersprache des Griechischen ansah. So kann es denn nicht befremden, daß man, nach bloß zufälligen Aehnlichkeiten haschend, auch wohl einmal eine der genannten Sprachen mit ganz fremdartigen, wie der hebräischen oder ungarischen, als eng verwandt zusammenstellte. Seit die Eroberungen der Engländer im vorigen Jahrhundert Indien allmählig aufschlossen, lernte man hier die alte heilige Sprache der Brahmanen, das Sanskrit, kennen, deren durchgreifende Aehnlichkeit in ihrem ganzen Bau mit den bekannten Sprachen, namentlich mit der griechischen, so in die Augen fiel, daß sie keinem, der sie gründlich studirte, entgehen konnte, am wenigsten dem scharfsinnigen, wissensdurstigen, für den Orient begeisterten William Jones. Aber nirgends versuchten die englischen Kenner des Sanskrit eine wissenschaftliche Durchführung der Vergleichung dieser Sprachen. Diese war einem Deutschen vorbehalten.

Franz Bopp, geboren im Jahre 1791 zu Mainz, hatte sich in Paris durch eifriges Studium eine gründliche Kenntniß des Sanskrit angeeignet. Ihn fesselte weniger der mythische Reiz der indischen Literatur, welchen die beiden Schlegel in romantischer Schwärmerei so hoch priesen, sondern mit klarem Blick erkannte er die außerordentliche Bedeutung der indischen Sprache für die Wissenschaft, namentlich die eigentliche Linguistik. Ohne den Anspruch machen zu können, die Ursprache, die Mutter der europäischen oder die vollkommenste aller Sprachen zu sein, hat das Sanskrit doch ohne Zweifel eine Menge ursprünglicher Züge aus der gemeinschaftlichen vorhistorischen Muttersprache beibehalten welche in allen übrigen Schwestersprachen schon frühzeitig vermischt

sind, und zeigt durchgängig in seinen Formen eine weit größere Durchsichtigkeit der Bildung als jene; es erhellt daraus, wie epochemachend eine durchgeführte Vergleichung der grammatischen Formen dieser Sprache mit denen der verwandten sein mußte. Eine solche ist nun zuerst in dem oben genannten Werke klar und scharf gegeben. Hätte Bopp nie ein anderes Buch geschrieben, den Ruhm, die vergleichende Sprachwissenschaft gegründet zu haben, würde ihm dies Werkchen allein sichern. Die Willkürlichkeit, welche bloß zufällige Lautähnlichkeiten beachtet, wird verbannt; bestimmte Gesetze für die Wandelung der Laute und Formen werden nachgewiesen, und ein allgemeiner Plan wird entworfen, die Methode wird festgestellt, nach welcher die Untersuchung der zahllosen Einzelheiten vorgenommen und der Bau der Sprachvergleichung seiner Vollendung entgegengeführt werden kann.

Bopp hat die Vergleichung des gesammten Baues der mit dem Sanskrit verwandten Sprachen, welche man, wenigstens in Deutschland, die indogermanischen zu nennen pflegt, mehrmals mit immer größerer innerer und äußerer Vollständigkeit in großen Zügen mit der ihm eignen Klarheit durchgeföhrt; nach und nach sind die allmählig ans Licht tretenden ältern Dialekte Persiens, ferner die slavischen, lithauischen und feltischen Sprachen in die Vergleichung hereingezogen, und jede neu verglichene Schwestersprache hat der Wissenschaft zwar neue Räthsel aufgegeben, aber auch dazu beigetragen, alte Räthsel aufzulösen; denn das ist eben eins der wichtigsten Ergebnisse dieser Vergleichung, daß jede einzelne indogermanische Sprache gewisse Züge der Mutter ursprünglicher und also deutlicher aufbewahrt hat, als andere, während jede wieder ihre ganz individuellen Eigenheiten aufweist.

Bopp hat sich nicht mit dem Ruhm begnügt, die Gesetze der Sprachvergleichung im Ganzen und Großen nachgewiesen zu haben; er hat auch zahlreiche Einzeluntersuchungen geführt und den Ausbau des von ihm gegründeten Gebäudes mit eigener Hand sehr wesentlich gefördert; dazu hat er noch die specielle Kenntniß des Sanskrit durch mündlichen Unterricht wie durch vortreffliche Werke aufs eifrigste verbreitet. Auf beiden Gebieten, dem der allgemeinen Sprachvergleichung, wie dem der speciellen Sanskritphilologie hat er die Freude gehabt, eine Reihe der begabtesten und eifrigsten Schüler zu finden, welche die von ihm durch directe Belehrung wie aus seinen Schriften gelernten Grundsätze der Forschung mit dem größten Erfolge zur Förderung der Wissenschaft anwandten. Kaum einer von ihnen hat sich ganz auf eines der beiden Gebiete beschränkt, wenn auch die meisten je eines derselben zu ihrem Lieblingsfache machten.

Es ist der Stolz des deutschen Volkes, daß fast alle bedeutenderen Vertreter der indogermanischen Sprachvergleichung ihm angehören. Männern wie Pott, Benfey, Böhtlingk, Roth, Weber, Kuhn und vielen andern hat Frankreich nur

den einen, freilich großen Namen Eugen Burnoufs entgegenzustellen. England, in dem die Kenntniß der indischen Literatur durch W. Jones, den großen Colebrooke und H. H. Wilson aufs glänzendste vertreten war, hat auf dem Gebiet der Sprachvergleichung verhältnißmäßig wenig geleistet, jedenfalls weniger, als unsre nordischen Nachbarn, zumal wenn wir nicht bloß den in Deutschland gebildeten Dänen Westergaard, sondern auch den ganz in Deutschland eingebürgerten Norweger Lassen zu ihnen rechnen. Deutsche Gelehrte vertreten die Sprachvergleichung aufs würdigste in England: es genügt, Max Müller, Goldstückler und Aufrecht zu nennen. Deutsche Gelehrte haben die Sprachwissenschaft nach dem Mutterlande der Sprache, von deren Kenntniß jene ausging, nach Indien getragen. Die einheimischen Vertreter der indogermanischen Sprachvergleichung und der Sanskritphilologie in Frankreich, England, Holland, Amerika und Italien haben durchgängig direct oder indirect ihre Bildung aus Deutschland bezogen und sind also als Schüler Bopp's zu betrachten.

Die Resultate dieser sprachvergleichenden Studien sind allerdings nicht der Art, daß wir, selbst wenn wir dazu im Stande wären, den Lesern dieser Blätter ein Bild derselben entwerfen dürften. Vieles und Wichtiges entzieht sich dem Auge jedes, der nicht den speciellsten Detailstudien nachgeht. Aber auch der Laie muß ein Gefühl von der Bedeutung dieser Wissenschaft bekommen, wenn ihm einzelne ihrer Hauptergebnisse vorgeführt werden. So viel auch noch im Kleinen nachzuforschen ist, so unsicher selbst noch die Anwendung mancher wichtigen Gesetze, und die Beantwortung mancher Fragen ist, auf deren Beantwortung grade der Nichtkenner das größte Gewicht zu legen pflegt, so ist doch die Thatsache unumstößlich nachgewiesen, daß die Vorfahren der Inder (d. h. des im eigentlichen Indien herrschenden Culturvolks) der Iranier im weitesten Sinne des Wortes (Perser, Meder, Baktrier, Afghanen, Kurden, Armenier, Osseten u. s. w.), Griechen, Italier, Slaven, Lithauer, Germanen und Kelten — abgesehen von einigen längst untergegangenen Völkern, z. B. den Phrygern — im grauen Alterthum ein einziges Volk bildeten, dessen Sprache sich zwar nicht in allen Einzelheiten, wohl aber in den wesentlichsten Zügen wissenschaftlich reconstruiren läßt. Das Material zu dieser Reconstruirung giebt eben die sorgfältig methodische Vergleichung der einzelnen Sprachen, deren individueller Bau selbst wieder durch jene eine ganz neue Beleuchtung erhält. Durch diese Vergleichung ist es erst möglich geworden, Sprachen wieder zu verstehen, hinsichtlich welcher die Tradition entweder ganz abgebrochen oder doch durch die Länge der Zeit und besondere Verhältnisse sehr verdunkelt und irreleitend geworden war. Wohl hatte lange vor Bopp's Auftreten der glänzende Scharfsinn Grotefend's die Inschriften persischer Könige in Keilschrift mit nur geringer Sprachkenntniß im Ganzen richtig entziffert, aber ein wirklich sicheres Verständniß wurde erst durch Anwendung der neuen Grundsätze der Sprach-

vergleichung von Lassen begründet. \*) Wohl kannte man die heiligen Schriften der Parsen durch Anquetil, aber erst der neuern vergleichenden Sprachwissenschaft wurde es möglich, nachzuweisen, daß nicht bloß Anquetil, sondern auch sein priesterlicher Lehrer die Schriften in so zahllosen Fällen falsch verstanden, daß sie ein beständiges Quid pro Quo geben. Zwar ist das Verständniß dieser Bücher noch durchaus kein sicheres, und der unerquickliche Hader der Gelehrten, welche sich mit ihnen beschäftigen, ist noch weit davon entfernt in Fried und Einigkeit über gleichmäßige Resultate zu enden, aber das ist doch nicht zu läugnen, daß seit Burnouf diese dunklen Schriften in ein ganz neues Stadium des Verständnisses getreten sind und zwar durch die Anwendung der Mittel, welche die Sprachvergleichung an die Hand giebt. Auch die heiligen Schriften der Inder, namentlich die Hymnen des Veda, werden mit Hilfe dieser Mittel schon jetzt weit besser verstanden, als wenn man allein der traditionellen Auslegung der Brahmanen folgen müßte, und selbst Homers Gedichte empfangen durch sie vielfach eine neue Beleuchtung. Die einzigen Denkmäler der Sprachen, welche vor den Eroberungen der Römer und noch geraume Zeit nachher fast ganz Italien beherrschten, die ostischen, umbrischen, volstischen u. s. w. Inschriften werden mit Hilfe der indogermanischen Sprachvergleichung viel sicherer gedeutet, als wenn man alles aus der, freilich am nächsten verwandten lateinischen erklären müßte. Durch die sprachvergleichende Methode ist es möglich geworden, das einzige sprachliche Denkmal der alten Preußen, eine Uebersetzung des lutherischen Katechismus, zu verstehen und darin die Grundzüge der jetzt lange verschollnen Sprache, einer Schwester der lithauischen, zu erkennen. Und so hat die Sprachvergleichung das Verständniß der Sprachen und Literaturen europäischer und asiatischer Völker auf das erfreulichste begründet und gefördert.

Durch das genauere Verständniß der alten Sprachen und ihrer gemeinschaftlichen Mutter sind aber auch noch andere Ergebnisse gewonnen. Je mehr es gelingt, den Wortvorrath genauer zu bestimmen, welcher den indogermanischen Sprachen von Anfang an gemeinschaftlich war, desto mehr gelingt es auch, ein ungefähres Bild von dem Culturzustand unsrer Vorfahren in Zeiten zu entwerfen, an welche keine geschichtliche Ueberlieferung reicht. Erkennen wir z. B., daß nicht nur die Namen der wichtigsten Hausthiere, sondern auch allerlei Ausdrücke, die sich auf den Ackerbau beziehen, in allen oder den meisten indogermanischen Sprachen dieselben und deshalb als Bestandtheile der indogermanischen Ursprache anzusehen sind, so lernen wir zugleich, daß unsre Vorfahren schon damals den Ackerbau kannten, als sie noch mit denen der verwandten Völker im fernen Asien eine einzige Nation bildeten. Der Leser wird begreifen, daß

\*) Es handelt sich hier natürlich nur um die Keilschrift der einfachsten Gattung, welche jetzt so sicher gelesen werden kann, wie irgendeine beliebige griechische Inschrift, so daß man den Steinmengen selbst zufällige Versehen nachweisen kann.

diese Studien nur mit der äußersten Vorsicht gemacht werden dürfen, da die Entlehnung von Wörtern aus einer verwandten Sprache in die andre, die unabhängige Bildung ähnlicher Wörter aus gemeinschaftlichen Wurzeln und noch allerlei andere Umstände den Forscher leicht irre führen, und wirklich ist man hier mitunter zu weit gegangen und hat zu voreilig genaue Darstellungen der urindogermanischen Zustände geben wollen: aber es ist doch unläugbar, daß schon eine große Zahl völlig sicherer Daten über die Lebensverhältnisse jenes Urvolks in vorgeschichtlicher Zeit ermittelt ist. Auch über seine geographische Heimath und die Wanderung der einzelnen Völker in die Wohnsitz, in denen wir dieselben in geschichtlicher Zeit finden, ist schon manches mit Hilfe der Sprachvergleichung gefunden.

Besonders wichtig ward diese Wissenschaft für die Erkenntniß der religiösen Anschauungen unsrer asiatischen Voreltern. Nicht nur ergiebt sie selbst manche Ausbeute in dieser Hinsicht, sondern vornehmlich ist hier die Anregung zu beachten, welche sie dem Streben gab, mit Hilfe der zum Theil durch sie erst aufgeschlossenen oder doch in ein neues Licht gestellten ältesten religiösen Schriften eine vergleichende Mythologie der Indogermanen zu schaffen. Bedeutende Forschungen sind auf diesem Gebiet gemacht, wenn auch nicht zu läugnen ist, daß die vergleichende Mythologie noch weit davon entfernt ist, die Festigkeit der Methode und die Sicherheit der Resultate zu erreichen, welcher sich die eigentliche Sprachvergleichung schon jetzt erfreut.

Wir könnten noch mancherlei andere vergleichende Studien nennen, welche durch die von Bopp geschaffene Wissenschaft angeregt sind, wir wollen uns aber kurz fassen und nur noch einen der wichtigsten Punkte hervorheben, nämlich die Einwirkung, welche die indogermanische Sprachvergleichung auf die Sprachwissenschaft im Allgemeinen gehabt hat. Wenn wir oben die Sprachvergleichung für einen ganz neuen Wissenszweig erklärten, so war das allerdings nur in dem Sinne richtig, als es sich um die Zusammenstellung weit verzweigter, zwar urverwandter, aber im Lauf der Zeit stark auseinandergegangener Sprachen handelte. Auf beschränkteren Gebieten war allerdings auch schon früher eine wissenschaftlich strenge Vergleichung von Sprachen und Dialekten versucht und zum Theil glücklich durchgeführt. Namentlich gilt dies von den semitischen Sprachen, deren Verwandtschaft unter einander freilich so eng ist, daß sich die Gleichartigkeit ihres Baues bei der ersten Betrachtung aufdrängen und sich ein ungefähres Verständniß ihres gegenseitigen Verhältnisses der ersten wissenschaftlichen Bemühung erschließen mußte, wenn auch immerhin mancherlei Umstände, besonders das theologische Vorurtheil über die Ursprünglichkeit des Hebräischen, hinderlich waren. Aber solche Sprachvergleichung auf beschränktem Gebiet hatte doch nicht die Kraft, die Sprachwissenschaft im Allgemeinen zu befruchten und auf den rechten Weg zu weisen. Ein Zeugniß davon ist der

Umstand, daß zum Theil die tüchtigsten Kenner der semitischen Sprachen ganz abenteuerliche Vorstellungen über den Zusammenhang derselben mit europäischen Sprachen hatten. Es war aber ein großer Gewinn für die gesammte Sprachwissenschaft, daß kurz vor Bopp's Auftreten die semitischen Forschungen einen neuen Aufschwung genommen hatten. Die hebräischen Studien deutscher Theologen hatten in Wilhelm Gesenius ihren glänzenden Ausgangspunkt, der zugleich den Anfang einer neuen Epoche bezeichnete, und in Frankreich gab Silvestre de Sacy, der französische Klarheit mit deutscher Gründlichkeit vereinigte, dem Studium des Arabischen zuerst eine wirklich solide Grundlage. Die Schüler dieser beiden Männer, welche zum Theil noch jetzt rüstig wirken, sind nur zum Theil auch unmittelbar durch die Schule der indogermanischen Sprachvergleichung gegangen, aber so weit sie wirklich Bedeutendes geleistet haben, sind sie doch stark durch dieselbe angeregt und beeinflusst, und noch mehr gilt das von dem jüngern Nachwuchs.

Wohl noch wichtiger ward es für die gesammte Sprachwissenschaft, daß wenige Jahre nach Bopp's erstem Werk Jakob Grimms deutsche Grammatik erschien, welche, durchaus auf unabhängigem Studium beruhend, ein allerdings beschränkteres Feld in seinen tiefsten Tiefen erforschte und die erste wahre Grundlage einer eingehenden Erkenntniß der germanischen Sprachen schuf. So verschiedenartig die beiden großen Forscher waren, der echt wissenschaftliche Geist war beiden gemein, und die Nachfolger Grimms konnten, wenn sie seine Forschungen wahrhaft fortsetzen wollten, nicht umhin, sich mit dem Stoff und der Methode der bopp'schen Schule bekannt zu machen.

Noch unmittelbarer ist die Einwirkung der allgemein indogermanischen Sprachvergleichung auf die Behandlung von allerlei speciellen, wie allerlei ferner liegenden Sprachgebieten. Die wirklich wissenschaftlichen Durchforscher romanischer und slavischer, türkischer, finnischer, afrikanischer und anderer Sprachen stehen alle unter dem Einfluß der bopp'schen Sprachvergleichung und verdanken ihr die Ausrüstung zum sichern Erreichen ihrer Erfolge. Wo dieser Einfluß fehlt, da sehen wir durchgängig nur Anhäufung von unverarbeitetem Stoff oder dilettantisches Spielen. Und wo, wie es allerdings auch vorgekommen ist, Sprachforscher der neueren Schule im Streben, vor der Zeit Resultate zu erlangen und Dinge ergründen zu wollen, die vom jetzigen Standpunkt der Wissenschaft aus noch nicht zu ergründen sind, Entferntes voreilig verbinden und Sprachgruppen als verwandt nachweisen wollen, die wir noch streng auseinanderhalten müssen, da ist ein Abfall von den wahren Principien der bopp'schen Forschung.

Die wissenschaftliche Erforschung der verschiedensten Sprachen hat nun die Folge gehabt, daß auch über das Wesen der Sprache in abstracto richtigere Ansichten zur Geltung gekommen sind. Während die frühere „allgemeine Gram-

matif“ mit einigen theils der formalen Logik, theils der griechischen und lateinischen Sprache entnommenen Formeln alle Sprache a priori erbaut, erkennt die neuere Wissenschaft die große Mannigfaltigkeit an, mit der sich die Völker ausdrücken, nicht gemäß den unabänderlich gleichen Principien der strengen Logik, sondern den nach individueller Verschiedenheit des Volkscharakters verschiedenen Arten der Anschauung.

Keine Wissenschaft kann in neuerer Zeit so sehr als eine deutsche angesehen werden, wie die Sprachwissenschaft. Wie schwer auch die Namen Burnoufs und de Saëys wiegen, wie sehr auch die Bedeutung manches andern tüchtigen Forschers in Frankreich, England und andern Ländern anzuerkennen ist: das ist eine Thatsache, daß Deutschland die eigentliche Werkstätte dieser Wissenschaft ist, und daß die Bedeutung der deutschen Linguisten weit größer ist, als die aller andern Länder inägesammt.

Deutschland hat also wohl Ursache, den Mann zu feiern, welcher so bedeutende wissenschaftliche Erfolge selbst errungen, bewirkt oder doch befördert hat. Es war daher ein glücklicher Gedanke einiger hervorragender Schüler Bopps, den fünfzigjährigen Gedenktag des 16. Mai 1816, von welchem die Vorrede des grundlegenden Werkes datirt ist, dadurch würdig zu begehen, daß man dem Jubilar eine durch Beiträge von Fachgenossen und Verehrern gesammelte Summe zu einer Stiftung übergäbe, welche seinen Namen tragen und der Förderung seiner Wissenschaft dienen sollte. Es bildete sich ein Comité, an welchem sich erfreulicherweise nicht bloß eigentliche Schüler Bopps, sondern auch andere bedeutende Sprachforscher beteiligten. Vor allem ist es anzuerkennen, daß der größte classische Philolog Deutschlands, der greise Böckh, in den Ausschuss eintrat; der Zufall der alphabetischen Ordnung hat es mit sich gebracht, daß sein Name auch äußerlich als der erste unter den Comitémitgliedern erscheint. Außer ihm und den beiden bedeutendsten berliner Vertretern der indogermanischen Sprachvergleichung, Weber und Kuhn, haben noch Kirchhoff, Lepsius, Müllenhoff, Petermann, Rödiger, Steinthal und Trendelenburg den vom 16. Mai 1865 datirten Aufruf unterzeichnet. Wir legen besonderes Gewicht darauf, daß der Ausschuss aus solchen Männern besteht, weil ihnen die nähere Bestimmung über die Stiftung überlassen werden muß. Denn da sich von vorn herein durchaus nicht übersehn ließ, wie groß etwa die gesammelte Summe werden möchte, so war es unmöglich, schon mit einem bestimmteren Plan über die Verwendung derselben hervorzutreten.

Da es leider eine Thatsache ist, daß nur ein sehr kleiner Theil der deutschen, theils an Universitäten, theils an Gymnasien und sonst wirkenden Sprachforscher, auf deren Beisteuer doch in erster Linie zu rechnen war, in günstigen Vermögensverhältnissen lebt, so wagten wir beim Erlaß des Aufrufes nicht, unsre Hoffnungen hoch zu spannen, und rechneten nur auf eine sehr bescheidene

Summe. Glücklicherweise scheint der Erfolg ein bedeutend günstigerer zu werden. Der erste, vom 5. November 1865 datirte Bericht des Comité's giebt zu der Hoffnung Anlaß, daß eine namhafte Summe zusammenkommen wird. Gleich nach dem Erlaß des Aufrufes sind außerhalb Berlins 1000 Thaler in ungefähr achtzig Einzelbeiträgen gezeichnet. Fast auf allen Universitäten zeigt sich eine rege Theilnahme an der Sache. Namentlich ist hier die Universität Göttingen hervorzuheben, an welcher sich die Vertreter der Sprachvergleichung und der orientalischen Studien (neben Ewald und Benfey noch Wüstenfeld und Bertheau) mit sämmtlichen Professoren der classischen Philologie (C. Curtius, v. Leutsch, Sauppe, Wieseler) zu einem Comité für das nordwestliche Deutschland zusammengethan haben. Vermuthlich hat Böckhs Vorgang auf die letzteren gewirkt. Nachdem sich die classische Philologie so vielfach stolz und spröde gegen die neuere Sprachwissenschaft bewiesen hat, ist dies Zusammenwirken um so erfreulicher. Wir erblicken darin die Anerkennung der Dienste, welche diese jener schon geleistet hat und noch immer mehr zu leisten bestimmt ist, wie andererseits die classischen Studien der Sprachvergleichung immer eine wesentliche Stütze und ein Muster sein müssen.

Auch im Auslande hat die Sache vielfachen Anklang gefunden. In Paris hat sich aus den Herren Bréal (einem Schüler Bopp's und Webers), unserem Landsmann J. Mohl, Gager, Regnier, Reinaud, Renan ein Ausschuh gebildet; in England, Holland, Belgien, Italien, Schweden, Finnland, Amerika, selbstverständlich auch in der Schweiz und unter den Deutschen Rußlands wird für die Boppstiftung gesammelt, und selbst aus Indien hofft man auf Beiträge.

Bei den finanziell günstigen Bedingungen einiger der genannten Länder ist kaum daran zu zweifeln, daß die Beiträge des Auslandes eine bedeutende Höhe erreichen werden. Da es sich um eine deutsche Nationalsache handelt, so wäre es wahrlich zu bedauern, wenn die Beiträge Deutschlands hierzu in keinem richtigen Verhältniß ständen. Nach den jetzt vorliegenden Anzeichen ist dieser Fall allerdings wohl nicht zu befürchten. Auch in weiteren Kreisen hat das Unternehmen Anklang gefunden. Bopp's Vaterstadt Mainz ist in Begriff, den Ruhm des Sohnes durch reichliche Besteuer würdig zu ehren. In Leipzig haben mehre Buchhändler ansehnliche Beiträge gezeichnet. Es wäre sehr zu wünschen, daß ein Stand, der in der engsten Beziehung zur deutschen Wissenschaft steht, dieser so viele Beförderung hat angedeihn lassen, dafür ihr aber auch wesentlich mit seine Blüthe und sein Ansehn verdankt, diesem Vorgang in größerem Umfange folgte, zumal er in der Lage ist, es zu können.

Als ein besonders erfreuliches Beispiel verdient es Erwähnung, daß König Johann von Sachsen seine Verehrung für Bopp, die er auf Grund früheren Studien gewonnen hat, durch einen Beitrag von 200 Thalern zur Stiftung aus eigner Antriebe bethätigt hat. Mögen auch andere Freunde und Gönner

der Wissenschaft dem fürstlichen Vorgange folgen, ein jeder nach seinen Kräften. Das Comité wünscht dringend, daß die Beiträge bis Ende März 1866 eingehen mögen, da wesentlich nach Maßgabe der am 1. April verfügbaren Summe die Bestimmung über die Verwendung getroffen werden soll, wengleich natürlich auch jeder später ankommende Beitrag noch gern angenommen und überhaupt die Vermehrung des Stiftungscapitals immer offen gehalten wird. Die Beiträge werden von denen, welche kein Localcomité in der Nähe haben, am zweckmäßigsten an Ferd. Dümmers Verlagsbuchhandlung (Berlin, Wilhelmstraße 86) oder an eines der Mitglieder des Comité's gesandt.

Ueber die Verwendung der Stiftungsgelder liegen bis jetzt vier Vorschläge vor, welche sich den dazu nöthigen Mitteln nach in aufsteigender Reihe folgen-dermaßen ordnen:

- 1) ein Stipendium für einen oder mehrere Studirende an der berliner Universität;
- 2) ein Stipendium für einen jungen Gelehrten, welcher seine Universitätsstudien absolvirt hat, zur fernern Ausbildung, wo es auch sei;
- 3) Preisaufgaben;
- 4) Preise für Abhandlungen oder größere Werke, oder Druckunterstützung dazu.

Es versteht sich von selbst, daß sich alle diese Unterstützungen und Belohnungen auf die Gebiete des Sanskrit und der vergleichenden Sprachforschung mit besonderer Berücksichtigung der indogermanischen Sprachen, beziehen würden. Die schließliche Bestimmung über die Verwendung der Gelder und die Festsetzung der Statuten wird natürlich in Gemeinschaft mit dem Jubilar getroffen; es wird dann auch bestimmt werden, wie weit die berliner Universität oder die Akademie der Wissenschaften um ihre Beihilfe für die zukünftige Verwaltung der Stiftung anzugehn sein wird. Die Veröffentlichung der getroffenen Bestimmungen sowie die Rechnungsablage wird dann seiner Zeit stattfinden.

Die Beitragenden können den Männern, welche die Sache in die Hand genommen haben, mit Vertrauen die nähere Bestimmung über die Stiftung überlassen; sicher wird dieselbe zur Förderung der Wissenschaft dienen. Wir hoffen aber nicht für unbescheiden gehalten zu werden, wenn wir die bis jetzt vorliegenden Vorschläge einer unmaßgeblichen Beurtheilung unterziehen. Wir glauben, daß man sich am zweckmäßigsten entweder für den zweiten Vorschlag oder die zweite Hälfte des vierten entscheiden würde. Ob ein Studirender in einem so rein wissenschaftlichen Fach, wie dem Studium des Sanskrit und der Sprachvergleichung, mit Erfolg arbeiten werde, darüber läßt sich in der Regel erst gegen das Ende seiner Universitätszeit etwas sicherer urtheilen, und eine voreilig gewährte Unterstützung kann leicht dazu beitragen, einen an sich strebsamen und tüchtigen Jüngling auf ein falsches Gebiet zu lenken. Dagegen

ist der Fall nicht selten, daß ein junger Mann, der sich auf der Universität ganz allmählig durch den Reiz eines besondern Faches von dem anfänglich ins Auge gefaßten Brodstudium hat abziehen lassen, sich plötzlich am Ende der drei oder vier Jahre, zu einer Zeit, wo die eigne wissenschaftliche Thätigkeit erst beginnen soll, von allen Mitteln entblößt und daher in der Nothwendigkeit sieht, entweder die härtesten Entbehrungen auf sich zu nehmen oder seiner Wissenschaft zu entsagen. In solchen Lagen können derartige Unterstützungen manche frische Kraft erhalten, und mancher junge Anfänger kann ferner dadurch in den Stand gesetzt werden, sich durch wissenschaftliche Reisen eine Ausbildung zu erwerben, deren er sonst entbehren müßte und deren Mangel er in spätern Jahren durchaus nicht ersetzen könnte. Preisfragen mögen manches für sich haben, und es ist gewiß gut, daß deren in Deutschland, Frankreich und andern Ländern jährlich eine gute Menge gestellt wird, aber es läßt sich doch auch nicht verkennen, daß sie manchen Nachtheil mit sich führen und daß das Urtheil gelehrter Körperschaften, welches doch durchgängig in Wirklichkeit nur das Urtheil eines oder einiger ihnen angehörender Fachmänner ist, nicht immer von der Folgezeit bestätigt wird. Aehnliche und noch andre Gründe sprechen, gegen die Belohnung schon gedruckter Werke. Dagegen ist eine Beihilfe zum Druck wissenschaftlich bedeutender Arbeiten ein höchst verdienstliches Werk; jeder Fachmann weiß, wie klein im Allgemeinen das Publikum ist, welches streng sprachwissenschaftliche Bücher kauft, und wie schwer, ja oft unmöglich es daher wird, für derartige Werke einen Verleger zu finden.

Mit dem Wunsche, daß diese Zeilen einen oder den andern Leser bewegen mögen, sich an der Boppstiftung zu betheiligen, verbinden wir zum Schluß noch den, daß es dem würdigen Meister vergönnt sein möge, seinen Ehrentag und den ganzen übrigen Lebensabend in möglichster Rüstigkeit des Körpers und Geistes zu erleben.

### Schwimmkunst in alter Zeit.

Auch die Leibesübungen, welche durch den modernen Turnunterricht in unsere Jugenderziehung aufgenommen sind, haben unter uns Deutschen eine lange Geschichte. Manche Technik, welche durch die Begründer des Turnens neu eingeführt wurde, war schon in der Römerzeit von den Deutschen mit Eifer